

Seelensprachen | Klangverwandtschaften



CYMINOLOGY

mit

MARTIN STEGNER (Viola) & KORHAN EREL (Computer)

20. April 2016
Allerheiligen-Hofkirche der
Residenz München

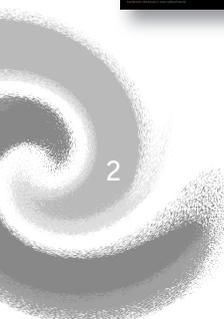
 CultureFlow

CultureFlow ist eine Initiative zur Realisierung außergewöhnlicher deutsch-türkisch-internationaler Kulturprojekte.

»Cultural Flow« ist ein Begriff aus Soziologie und Kommunikationswissenschaft, der aktuelle Phänomene des Transports kultureller Inhalte über regionale und nationale Grenzen hinweg umschreibt. Die erfreuliche Beobachtung hierbei ist, dass die vielgescholtene Globalisierung nicht zwangsläufig Vereinheitlichung bedeuten muss: Die Welt ist durchlässiger geworden; neue Plattformen bieten neue Kanäle zu Information, Austausch und Kommunikation. Die Teilhabe des Einzelnen am Weltkulturerbe ist möglich und in diesen unruhigen Zeiten wichtiger denn je.

In diesem Sinne möchte **CultureFlow** zu Diskussionen anstoßen und die Dinge ins Fließen bringen – Türen, Augen und Ohren öffnen für spannende Entdeckungen und einen kontinuierlichen Dialog in gegenseitiger deutsch-türkisch-internationaler Inspiration.

Weitere Informationen unter
www.cultureflow.de



Programm

- 1 **Sibaii**
Samawatie
- 2 **Por Se Ssedaa**
Samawatie / Hafis
- 3 **As Ney**
Samawatie / Rumi
- 4 **Severim**
Samawatie / Yunus Emre
- 5 **Baraaye To**
Samawatie / Forough Farrokhzad
- Pause —
- 6 **Phoenix**
Samawatie / Nima Yushij
- 7 **Deldari**
Cyminology / Nezami
- 8 **Aaftaab**
Samawatie & Jahnel / Forough Farrokhzad
- 9 **Harire Buse**
Samawatie & Schwarz / Forough Farrokhzad
- 10 **Ceviz Ağacı**
Samawatie / Nazım Hikmet
- 11 **Che Gune Ast**
Samawatie

CYMINOLOGY

Cymin Samawatie (Gesang)
Benedikt Jahnel (Klavier)
Ralf Schwarz (Kontrabass)
Tobias Backhaus (Schlagzeug)

Martin Stegner (Viola)
Korhan Erel (Computer & Controllers)

Das Konzert wird aufgenommen und am 9. Juli 2016
auf BR-KLASSIK gesendet (Musik der Welt, 23.05 Uhr).

KOOPERATION
MIT

BR
KLASSIK



Die Gedichte in deutscher Übersetzung

Sibaai – Schönheit

Cymin Samawatie (*1976)

Wie sieht Schönheit aus ohne Schmuck?
Bedingungslose Liebe ohne Worte, ohne Druck?
Welche Kraft hält mich, wenn ich nicht mehr halten will?
Welche Begegnung prägt mich, wenn ich doch lieber prägen will?

(Musik: Samawatie – aus dem Album „Saburi“)

Por Se Ssedaa – Erfüllt vom Klang

Hafis (~1315 – ~1390)

Hörst Du die Worte des Herzens, sag nicht, dass sie falsch sind
Kenner des Wortes bist Du nicht, mein Schatz, hier liegt der Fehler
Sie schätzen mich im Kloster der Heiligen aus dem Grund,
weil das ewige Feuer immer in meinem Inneren ist
Was war das für ein Instrument, auf dem der Musiker im Verborgenen spielte
So, dass das Leben verging, und noch immer ist mein Gemüt voll dieser Leidenschaft
Der Ausruf Deiner Liebe wurde gestern in mein Inneres gegeben
Der ganze Raum meiner Brust ist immer noch erfüllt von dieser Stimme

(Musik: Samawatie – aus dem Album „As Ney“)

As Ney – Von der Ney-Flöte

Rumi (1207 – 1273)

Höre auf die Geschichte der Ney,
wie sie sich über die Trennung beklagt:

„Seit ich aus dem Röhricht geschnitten wurde,
hat meine Klage Mann und Frau zum Weinen gebracht.

Ich suche nach einer von der Trennung zerrissenen Brust,
der ich meinen Sehnsuchtschmerz enthüllen kann.

Jeder, der weit von seinem Ursprung entfernt ist,
sehnt sich danach, wieder mit ihm vereint zu sein.“

Wäre ich mit der Lippe meines Geliebten verbunden,
würde auch ich wie die Flöte alles erzählen.

Doch wer getrennt von dem ist, der seine Sprache spricht,
verstummt, selbst wenn er hundert Lieder kennt.

Wie ich Liebe auch beschreiben und erklären will,
wenn ich zu ihr komme, schäme ich mich dafür.

Mag auch die Sprache manches erklären,
Liebe ohne Sprache macht es klarer.

Die Feder beeilt sich, zu schreiben;
Wenn sie zur Liebe kommt, zerbricht sie.

(Musik: Samawatie – aus dem Album „As Ney“)

Severim – Ich liebe

Yunus Emre (~1240 – ~1321)

Meine Liebe reicht über's Herz hinaus
Ich kenn einen Weg weiter drinnen
Ungläubig wird wer vom Glauben abweicht
Welch Unglaube noch weiter drinnen
Sag nicht ich bin in mir bin ich nicht
Es gibt ein Ich in mir weiter drinnen
Was ich betrachte das ist voll von dir
Wo lass ich dich außer in mir weiter drinnen
Manchem reicht deine Erscheinung aus
Andere suchen dich weiter drinnen
Deine Liebe entreißt mich mir
Süßer dies Leid als Heilung weiter drinnen
Glaube und Gesetz sie treffen mich nicht
Welch eine Richtung schlag ich ein weiter drinnen
Zum Freund gehend verläuft sich Yunus
Steht vor der Tür und nicht weiter drinnen

(Musik: Samawatie – unveröffentlicht)

Übersetzung aus dem Türkischen von Zafer Şenocak

Aus: „Yunus Emre - Das Kummerrad/Dertli Dolap“,

Abdruck mit freundlicher Genehmigung: © Dağyeli Verlag Berlin

Baraaeye To – Für Dich

Forough Farrokhzad (1934 – 1967)

Dieses Gedicht spreche ich für Dich
Im Sonnenuntergang, im durstigen Sommer
Auf halb fortgeschrittenem, unheilbringendem Weg
Im alten Grab meines endlosen Schmerzes

Lass noch einmal meine Augen überfließen
Mit Tautropfen
Der Tag wird kommen, da dein sehrender Blick
Auf dieses schmerzhaftes Lied fallen wird

In meinen Worten suchend
Wirst du dir sagen: „Dies war meine Mutter“

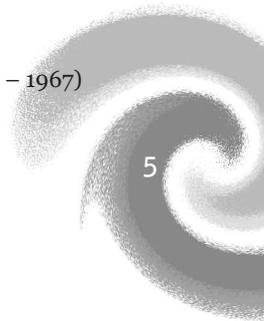
(Musik: Samawatie – aus dem Album „Phoenix“)

Phoenix

Nima Yushij (1897 – 1960)

Phoenix, wunderbar singender Vogel, berühmt in der Welt
Obdachlos lebt er von kalten Winden umweht
Auf dem Bambus sitzt er einsam
Umgeben von zahllosen Vögeln auf ihren Zweigen

Verlorene Klagen sammelt er ein
Aus den zerrissenen Fäden hunderter Stimmen aus der Ferne



In den Wolken wie ein dunkler Strich auf dem Berg
Erbaut er sich ein Traumschloss

Seine einzigartige Melodie noch verborgen
So fliegt er auf von der Stelle, die er erwählt
Durch die Gedanken, die sich verheddert haben
Im Licht und Dunkel dieser langen Nacht
Steigt er empor und erblickt eine Flamme

** Wäre sein Leben wie das der anderen Vögel
Mit Schlafen und Fressen als Bestimmung
Welch Leid, nicht in Worte zu fassen*

*Der wundervoll singende Vogel
Um ihn ein ehrfürchtiges Feuer
Das sich jetzt verwandelt in eine Hölle
Wieder und wieder lässt den scharfen Blick seiner Augen er schweifen*

*Oben auf dem Berg
Schlägt jäh er mit den Flügeln auf der Stelle
Ein Schrei entringt sich seinem Innersten, voll tiefer Trauer und so bitter
Dass kein vorbeiziehender Vogel die Bedeutung erfasst
Danach, trunken von innerem Leid
Stürzt er sich in die furchtbaren Flammen
Ein starker Wind weht und lichterloh brennt der Vogel
Zu Asche sinkt sein Körper zusammen
Doch aus der Asche erhebt sich – sein Küken*

*(Musik: Samawatie – aus dem Album „Phoenix“ * Fortsetzung des Gedichtes)*



Traurig jedes Herz, das nicht geliebt wird.
Ungeliebt und allein ist die Arbeit zu schwer.
Diese seltenen Momente kannst Du nicht festhalten.
Darum sage ich Dir: Sei nicht ohne Liebe.
Sei nicht, ohne dass Du liebst.

(Musik: Cyminology – unveröffentlicht)

Aaftaab – Sonne

Forough Farrokhzad (1934 – 1967)

Schau die Trauer in meinen Augen
Wie sie Tropfen für Tropfen zu Wasser wird
Wie mein schwarzer Schatten widerwillig
Der Sonne als Gefangener in die Hände fällt
Schau, mein ganzes Sein zerbricht

Ein Funke bringt mich zum Zielwunsch
Nimmt mich in die Höhe
Hält mich fest

Schau, mein ganzer Himmel
Wird voller Flammen

Du kamst von den Weiten der Weiten
Aus einem Land der Düfte und Lichter
Setztest mich auf ein Schiff
Aus Elfenbein, aus Wolken, aus Kristall
Nimm mich hinfort, meine herzerfreuende Hoffnung
Hin zum Land der Poesie und Leidenschaft

Auf einem Weg voller Sterne führst du mich
Höher als die Sterne bringst du mich
Schau, ich verbrenne an den Sternen
An der Fülle der Sterne, hat mich das Fieber gepackt

(Musik: Samawatie & Jahnel – aus dem Album „Phoenix“)

Harire Buse – Seidene Küsse

Forough Farrokhzad (1934 – 1967)

So wie einfältige Goldfische
Wurde ich zum Sternpflücker im nächtlichen Teich
Wie weit es doch war, von unserer Erde
Bis zu dieser dunkelblauen Kammer im Himmel
Doch jetzt erreicht erneut mein Ohr
Dein Klang

Der Klang eines Engelflügels aus Schnee
Schau, wo ich jetzt angelangt bin



Zur Milchstraße, zur Unendlichkeit, zur Ewigkeit
Jetzt, da wir in diesen Höhen angekommen sind
Wasch mich mit den Wellen des Weines
Wickle mich in deine Seidenküsse
Begehre mich in dieser grenzenlosen Nacht

Befreie mich nicht ein weiteres Mal
Trenne mich nicht von diesen Sternen
Sieh das Wachs der Nacht auf unserem Weg
Wie es Tropfen für Tropfen zu Wasser wird
Wie sich die schwarze Karaffe meiner Augen
Zu deinem warmen Wiegenlied
Bis zum Rand mit dem Wein des Schlafes füllt
Auf die Wiege meines Gedichtes
Siehe
Du erscheinst und die Sonne leuchtet auf

(Musik: Samawatie & Schwarz – aus dem Album „Phoenix“)

Ceviz Ağacı – Der Walnussbaum Nazim Hikmet (1902 – 1963)

Mein Kopf wie Schaumwolken, das Meer in mir fließt aus mir
Ich bin ein Walnussbaum im Gülhane Park,
Eine alte Walnuss, Astknoten um Astknoten, Stückchen um Stückchen
Weder Du bist Dir dessen bewusst, noch die Polizei

Ich bin ein Walnussbaum im Gülhane Park,
Meine Blätter sind wendig, wendig wie der Fisch im Wasser
Meine Blätter sind hauchzart, so zart wie das Seidentuch
Reiß sie ab, meine Rose, trockne Dir die Tränen damit

(Musik: Samawatie – unveröffentlicht)

Che Gune Ast – Wie kann es sein

Cymin Samawatie (*1976)

Meine Melodien erreichen Dein Herz, Warum?
Meine Worte lindern Deinen Schmerz, Warum?
Alles, was ich tue, tue ich nicht selbst, Warum?
Ich lebe für den, der mich liebt
Warum nicht für mich selbst?

(Musik: Samawatie – aus dem Album „Phoenix“)

Alle Übersetzungen von Cyminology, falls nicht anders angegeben.

**Von Cyminology sind bisher drei CDs bei ECM erschienen:
As Ney (2009), Saburi (2011) und Phoenix (2015)**

„... ertrunken im Liebesmeer, noch ehe er wußte,
daß es Liebe gibt ... “

Navid Kermani – Schriftsteller, Publizist, habilitierter Orientalist, Träger zahlreicher Preise, 2015 geehrt mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels – überrascht seine Leser, die ihn vor allem als Verfasser theologisch-gesellschaftlicher Betrachtungen und brillanten Redner kennen, mit einem ebenso fulminanten wie hochpersönlichen Roman über die Liebe. Über die „größte Liebe des Lebens“ gar ... Aber es wäre nicht Kermani, wenn ihm damit nicht das Kunststück gelänge, in der pubertären Verrücktheit des 15-Jährigen die mittelalterlichen islamischen Mystiker in ihrer ganzen Reinheit und Verzückung wiederzuerkennen.

NAVID KERMANI, GROSSE LIEBE

(Auszüge)

Abdruck mit freundlicher Genehmigung: © 2014 Carl Hanser Verlag München

1

Ein König reist durchs Land, in seinem Gefolge Minister, Generäle, Soldaten, Beamte, Diener und die Damen seines Harems. Am Wegrand sieht er einen alten, zerlumpten Mann kauern, einen Narren vielleicht. » Na, du würdest wohl auch gern ich sein«, ruft der König spöttisch von seinem Elefanten herab.
»Nein«, antwortet der Alte, »ich möchte nicht ich sein.«

2

Das erste Mal hat er mit fünfzehn geliebt und seither nie wieder so groß. Sie war die Schönste auf dem Schulhof, stand in der Raucherecke oft nur zwei oder drei Schritte entfernt, ohne ihn zu beachten. Weil den Schülern der unteren Klassen verboten war, sich zu den Rauchern zu stellen, geschweige denn selbst eine Zigarette anzuzünden, verhielt er sich so unauffällig wie möglich, verhielt sich zwischen den breiteren Rücken wie ein blinder Passagier still. Den Kopf hob er nur an, um kurz nach den Lehrern, noch kürzer nach ihr zu schielen, die unnahbar für ihn stets den Mittelpunkt ihres Grüppchens zu bilden schien. Sowenig Hoffnung er sich machte, ihre Gunst je selbst zu erlangen, brachte ihn die Sorge dennoch um den Verstand, sie könne einem der Abiturienten, die sie umringten, mehr als nur wohlwollen. Zur Beruhigung redete er sich ein, daß sie ihre offenbar ansteckende Heiterkeit und ihre zweifellos erlesenen Worte gerecht mal diesem, mal jenem zudachte. Im Blick behielt der Junge dabei stets die Finger der Abiturienten, ob sie nicht heimlich die Hände der Schönsten berührten, ihren Rücken, gar ihren Po. Zugleich erwartete er bang, daß jemand sich umdrehte, um zu fragen, was er in der Raucherecke suchte. Mehrfach hatten ihn die Lehrer bereits vertrieben, deren ärgerlicher oder auch nur erstaunter Blick genügte, damit er sich verzog. Die Peinlichkeit ersparte er sich lieber, vor den Augen der Schönsten aus dem Pulk gezogen und zu den Gleichaltrigen verwiesen zu werden. Peinlich war dem Jungen seine Lage schon genug, da er sich einbildete, daß alle Raucher ihn beäugten, in jeder Sekunde ihn, obwohl sie ihm doch – aber hier setzte der logische Schluß aus – ihre Rücken zuwandten.



9

Weshalb denke ich seit vorgestern an den Fünfzehnjährigen, nein, weshalb schrieb ich gestern über ihn, denn gedacht habe ich seiner oft, vielleicht sogar täglich, seit ich vor dreißig Jahren der Junge war, der die Pausen in der Raucherecke verbrachte, obwohl er weder rauchte noch einen der älteren Schüler kannte, verzagt, sehnsüchtig und mit einem Herzen, das so laut schlug, daß er an manchen Tagen erschrocken seine rechte Hand auf die Brust legte? Als ich vorgestern bei dem persischen Dichter Attar die Anekdote von dem Alten las, der nicht ich sein möchte, überfiel mich der Gedanke, daß eben darin, in dem Wunsch, sich loszuwerden, meine erste, niemals größere Liebe gegründet sei. Später nämlich, später, wenn man sich gefunden zu haben meint, will man sich doch oder wollte jedenfalls ich mich behalten, bestand auf mir und erst recht in der Liebe. Der Leser wird einwenden, ein unbedarfter Junge sei nicht mit einem heiligen Narren zu vergleichen, der Ichverlust, den er als Pubertierender womöglich anstrebe – einmal beiseite gelassen, daß man die Pubertät gewöhnlich gerade im Gegenteil als eine Ichsuche beschreibt –, der Ichverlust grundsätzlich anderen Gehalts als auf dem mystischen Weg, gänzlich banal. In der Hoffnung habe ich gestern zu schreiben begonnen, daß ich den Leser widerlege.

Der Leser darf sich den Jungen nicht eigentlich befangen, verwirrt, schwachmütig vorstellen. In seiner eigenen Klasse bewegte er sich mit breiter Brust, galt manchen Mitschülern als überheblich, den Lehrern als aufmüpfig, das Wort der Eltern mißachtete er oft. Auch war er nicht ganz ohne Erfahrung, zog mit seinen langen dunklen Locken durchaus die Blicke auf sich. Mit gleichaltrigen Mädchen war er schon mehrmals »gegangen«, wie es noch hieß. Daß er mit keiner geschlafen hatte, war für das Alter nicht ungewöhnlich, beunruhigte ihn jedenfalls kaum. Sosehr ihn das Geheimnis beschäftigte, das die Vereinigung zweier Körper ihm war, ahnte er zugleich dessen Bedeutung im Leben und hatte sich vorgenommen, auf eine Verbindung zu warten, die den Namen Liebe verdiente. An die Schönste des Schulhofs dachte er nicht. Als er die Pausen bereits in der Raucherecke verbrachte, dachte er nicht im Traum oder genau gesagt ausschließlich unter der Bettdecke daran, sie jemals zu küssen, sie nackt vor sich zu sehen. So viel Wirklichkeitssinn besaß er, um zu erkennen, daß die Schönste sich nicht für jemanden interessieren würde, der noch zu jung für die Raucherecke war. Der Leser darf eine plausible Erklärung erwarten, warum es den Jungen dennoch zwischen die breiteren Rücken zog, wo er sich tatsächlich so befangen, verwirrt und schwachmütig fühlen mußte, wie ich es auf der gestrigen Seite beschrieb. Seit vier Tagen versuche ich mir den Hergang zu erklären, meine Erinnerung ähnelt hier einem Film, aus dem ein Zensor die entscheidenden Szenen herausgeschnitten hat. Ich habe vor Augen, wie der Junge in einem langen Gang, der zwei Gebäude des Gymnasiums verband, auf die Schönste zulief, wie ihre Blicke sich trafen und sofort wieder trennten, sich ein zweites und drittes Mal begegneten; ich vergesse nie das Lächeln, das er auf ihren Lippen wahrzunehmen meinte, bevor sie aus dem Sichtfeld trat; ich erinnere mich vage der süßlichen Phantasien, denen er sich auf den restlichen Metern des Gangs und noch im Unterricht überließ, ohne länger als Sekunden an die Erfüllung zu glauben, er als ihr Geliebter, sie beide Hand in Hand, die erstaunten Blicke seiner Klassenkameraden. Danach steht er im Film, den der Zensor geschnitten hat, bereits zwischen den breiteren Rücken.

Nur mutmaßen kann ich, wieviel Überwindung es ihn kostete, sich in die Raucherecke zu stellen und, mehr noch: jede Pause wiederzukehren, sofern keiner der strengen Lehrer Aufsicht führte, jede Pause die Blicke zu ertragen, die über die Schultern geworfen wurden, jede Pause dem getuschelten Spott zu trotzen, den er zu hören glaubte, zwei oder drei Schritte von der Schönsten entfernt, unter dem Schattendunkel ihres Haars – gut, sie war blond – ihr Gesichtchen eine Lampe oder war auch eine Fackel, umflattert von Rabengefieder, wie der Dichter Nizami im 12. Jahrhundert über die sagenhafte Leila schrieb: »Wessen Herz hätte beim Anblick dieses Mädchens nicht Sehnsucht gefühlt? Aber Madschnun fühlte mehr! Er war ertrunken im Liebesmeer, noch ehe er wußte, daß es Liebe gibt. Er hatte sein Herz schon an Leila verschenkt, ehe er noch bedenken konnte, was er da weggab.«

5

Einmal kam Madschnun an Leilas Haus vorbei. Da er zum Himmel schaute, sagte man ihm: »Madschnun, schau nicht zum Himmel, sondern schau zur Mauer Leilas!« Er entgegnete: »Ich begnüge mich mit einem Stern, dessen Licht auf Leilas Haus fällt.«

9

»Ich selbst spüre die außerordentliche Feinheit, die man in der Liebe finden kann«, bekannte der Andalusier Ibn Arabi im 13. Jahrhundert, der bis heute als der größte aller Meister, *asch-shaych al-akbar*, verehrt wird. »Du empfindest starkes Verlangen, eine durchdringende Leidenschaft, die Liebe als überwältigende Macht, eine völlige Auszehrung, und du wirst daran gehindert, zu schlafen oder deine Nahrung zu genießen. Du weißt weder, in wem, noch, durch wen das geschieht. Dein Geliebter [deine Geliebte] zeigt sich dir nicht auf deutliche Art. Dies ist die köstlichste Gnade, die ich ähnlich einem Geschmack auf der Zunge als unmittelbaren Sinneseindruck erlebe.«

13

Die Brücke hinter sich sprengte der Junge nach der Doppelstunde Mathematik, die auf die erste der beiden großen Pausen folgte. Von seinem Platz in der letzten Reihe zum Fenster hinausschauend, hatte er den Unterricht wohl gehört, aber wie man Geschnatter in einer fremden Sprache oder Verkehrsrauschen hört. Einmal hatte ihn der Lehrer angedet, ihm offenbar eine Frage gestellt, da hatte der Junge nur einen entsetzten Blick zustande gebracht, den Mund weit geöffnet, die Lippen erstarrt. Der Lehrer hatte wohl etwas Spöttisches gesagt, der eine oder andere Mitschüler aufgelacht. In der kleinen Pause zwischen den beiden Mathematikstunden hatte der Junge die Frage seines Sitznachbarn bejaht, ob alles okay sei. Das Bild der Schönsten hatte ihm vor Augen gestanden, wie sie unten am Fluß gesessen, hinter ihr die Lastwagen, am gegenüberliegenden Ufer die vierspurige Straße: die Ausdehnung. Dann sah er sich in seiner ganz kindlichen, nun seltsam bewußt gewordenen, grell erlebten Befangenheit, seiner Verwirrung, seinem Schwachmut zwischen den großen Rücken stehen: die Einschnürung. *Qabd wa-bast*, »Einschnürung und Ausdehnung«, nennen die Sufis die beiden Grundzustände, in deren dialektischer Folge sich die mystische, wenn nicht alle Erfahrung vollzieht, bei Hegel ja auch die Geschichte. Ibn Arabi erkannte in *qabd wa-bast* ausdrücklich ein Vorgefühl, das die Seele von den Dingen habe, bevor diese in

11



den Bereich der äußeren Sinne träten. Damit seien Einschnürung und Ausdehnung auch die Vorboten jedweder Liebe, noch bevor diese sich tatsächlich ereigne. Und Ibn Arabi ging noch weiter, indem er die Heftigkeit, Kompromißlosigkeit und Kopflosigkeit der jugendlichen Verliebtheit – ausdrücklich nur diese! – als vergleichbar, als verwandt, als nicht nur den Symptomen nach übereinstimmend mit dem »Ertrinken« (*istighrāq*) des Mystikers in der alles überflutenden Liebe des Göttlichen bezeichnete. Als die Glocke die Klasse lossprach, sprang der Junge auf und marschierte, noch während der Lehrer seinen angefangenen Satz zu Ende brachte, aus der Klasse. Wie ein Süchtiger, der rückfällig wird, meinte er sich vollständig im klaren darüber zu sein, daß er, wenn er noch einmal die Stellung zwischen den breiteren Rücken bezöge, seine Pausen so lange in der Raucherecke verbrächte, bis sein Verlangen erwidert würde. Zugleich war er wohlgerne ohne Hoffnung. Er war also im Begriff, eine Handlung zu tun, deren Zweck sich nach Maßgabe seines Verstandes nicht erfüllen würde. Man könnte religiös gedeutet auch sagen, daß er im Begriff war, närrisch zu werden.

16

Angenommen, ich hätte nie ein Photo besessen, auf dem ich fünfzehnjährig zu sehen bin, und bekäme durch Zufall eines zu Gesicht – wahrscheinlich würde ich mich nicht einmal erkennen. Mit dem Kind, das ich war, verbindet mich vieles noch, bilde ich mir ein; wie es sich in der Gruppe verhält, wie bei einem Spiel, wie in der Freundschaft und so weiter, selbst der Blick und die Körperhaltung auf Klassen- und Mannschaftsphotos, das Denken und die Meinungen über die Welt, die ich bis in einzelne Formulierungen im Ohr habe, nein, mehr noch: die bei allen Anpassungen meine eigenen geliebten sind. Später dann, als ich allmählich erwachsen wurde, sagen wir: seit die Schulordnung mir das Rauchen erlaubte, um das Nächstliegende zu nehmen, bildete ich mich nach und zu dem Menschen aus, der ich zu sein glaube. Ich sehe den Abiturienten vor mir und zögere nicht zu sagen: ich, den Studenten und den Studierten, den Ehemann und den Geschiedenen, den Sohn und in diesen Wochen so häufig den Vater, und wüßte gar nichts anderes zu sagen als: ich. Allein der Junge, der zu Beginn der großen Pausen in die Raucherecke rennt, um nur keine Gunsterweisung der Schönsten zu versäumen, dieser unwissende, leidenschaftliche, auch exaltierte, wegen eines bloßen Anblicks verzückte und wenig später am Leben verzweifelnde, sogar lebensmüde und wegen seines absurden Benehmens, das mehr seinen Lektüren als der Strategie einer Eroberung folgte, ja wirklich schon närrisch zu nennende Verliebte – wer soll das sein? Daß ich mich nie zuvor benommen hatte wie er, erklärt sich mit dem Alter. Aber auch seither ähnelte ich ihm nie wieder. Ich habe geliebt, wahrscheinlich tiefer, jedenfalls über einen sehr viel längeren Zeitraum hinweg geliebt, ich habe auch heftiger gekämpft, mehr verloren als er und mindestens körperlich die Verzückung umfassender erlebt. Ich war durchaus nicht immer der Teilnahmslose, für den ich mich in Gefühlsdingen heute halte. Dennoch erkenne ich mich in dem Jungen nicht wieder, ist er nicht ich und die Verfremdung durch die dritte Person mehr als bloß ein literarischer Trick. Es wird einen Grund geben, warum Ibn Arabi ausdrücklich nur die frühe Verliebtheit als vergleichbar, als verwandt, als nicht nur den Symptomen nach übereinstimmend mit dem »Ertrinken« des Mystikers bezeichnete. Vielleicht sind wir gerade dort wir, wo wir es am wenigsten zu sein meinen.

Biografien der Dichter

NEZĀMI (auch *Nizami*)

gilt als bedeutendster Vertreter des sogenannten „romantischen Epos“ in der persischen Literatur. Er wurde um 1141 in Gandscha (heute Aserbeidschan) geboren, das damals unter seldschukischer Herrschaft stand. Der hochgebildete Dichter, der sich intensiv mit Philosophie, Musik, Kunst, Geschichte und ebenso mit Mathematik, Medizin, Astronomie und Jura beschäftigte, verbrachte dort sein ganzes Leben bis zu seinem Tod im Jahr 1209.

Nezāmis Hauptwerk ist das aus fünf voneinander unabhängigen Epen bestehende *Chamsa* (=„Fünf“). Dazu zählt auch das berühmte romantische Epos *Leila und Madschnun* über die verbotene und daher unglückliche Liebe Madschnuns zu Leila, der durch die geradezu mystische Überhöhung seiner Angebeteten unaufhaltsam in Besessenheit und Wahnsinn taumelt.

Nezāmis Epen sind keine einfachen Liebesgeschichten; durch ihre Vielschichtigkeit sind sie für verschiedenste, auch philosophische Deutungen offen. Vor allem darin liegt ihre Zeitlosigkeit und Universalität begründet, eindrucksvoll belegt durch zahlreiche Übersetzungen und Interpretationen bis in unsere Zeit.

RUMI

eigentlich Dschalāl ad-Dīn ar-Rūmī, auch Maulānā (türkisch: Mevlānā) genannt, kam 1207 vermutlich in Balch (heute Afghanistan) zur Welt. Bald schon flüchtete die Familie vor den anrückenden Mongolen und ließ sich schließlich im damals seldschukischen Konya (heute Türkei) nieder, wo Rumis Vater sowohl einen Wohnsitz als auch einen Lehrstuhl an der dortigen *Medrese* angeboten bekam. So studierte Rumi bei seinem Vater islamische Wissenschaften und übernahm um 1230 auch dessen Lehrstuhl. Mit der Zeit wandte er sich der Lehre des *Sufismus* zu; auf einer seiner Reisen nach Aleppo und Damaskus könnte es sogar zu einem Treffen mit dem großen Sufi-Mystiker Ibn Arabī gekommen sein. Schon bald war Rumi selbst als großer Gelehrter und Sufi-Meister weithin bekannt – seinen Ruhm als Dichter jedoch erlangte er erst nach der lebensentscheidenden Begegnung mit Schams-e-Tabrizī, einem charismatischen Derwisch, mit dem ihn eine außerordentlich starke spirituelle Freundschaft und Geistesverwandtschaft verband. Nach zahlreichen Anfeindungen durch einflussreiche Persönlichkeiten in Konya verschwand Schams eines Tages für immer – möglicherweise wurde er ermordet. Rumi verwand diesen Verlust nie und besang den Freund und die Trauer um ihn in seinen unsterblichen Versen. 1273 starb Rumi; sein Mausoleum ist bis heute das Wahrzeichen von Konya.

Rumis *Masnawī-yi Ma'nawī* und sein *Diwan-e Schams-e Tabrizi* zählen zu den größten Meisterwerken des Sufismus und der persischen Dichtkunst.

YUNUS EMRE

wurde etwa 1240 geboren, möglicherweise in der Nähe von Eskişehir; um das Jahr 1321 starb er. Zu seinen prägenden Lehrmeistern zählten unter anderem die Mystiker Hādschī Baktāsch Walī und Rumi, doch Yunus Emre strebte trotz seiner offensichtlichen Bildung immer nach Einfachheit und Askese. So verbrachte er lange Abschnitte seines Lebens in materieller Armut als Derwisch, als wandernder Mönch in Anatolien. Seine unorthodoxen Betrachtungen haben unter anderem das Alevitentum stark beeinflusst.

Aus dem reichen Wurzelwerk des Sufismus, das so viele philosophische und theologische Ideen aus dem Boden verschiedenster Kulturen sog, erwuchs in Yunus Emre ein Dichter, dem es gegeben war, hochkomplexe Gedanken in der Sprache des Volkes Gestalt annehmen zu lassen – klar, eindringlich und für jedermann fassbar. Obwohl von höfischen Kreisen lange ignoriert, haben seine Gedichte in der – zumeist gesungenen – mündlichen Überlieferung die Jahrhunderte überdauert, sie gehören ganz wesentlich zum Fundament der modernen türkischen Literatur. Yunus Emre wird heute noch verehrt und geliebt; quer durch alle Bildungsschichten in der Türkei werden seine Verse rezitiert und bleiben so lebendig als Quell der Inspiration, auch für zahlreiche Autoren, Künstler und Komponisten.

HAFIS (ursprünglich Muhammad Schams ad-Din)

wurde um 1315 in Schiraz geboren, wo er bis zu seinem Tod etwa 1390 lebte.

Durch den frühen Tod des Vaters war die Familie plötzlich verarmt, so musste er bereits in jungen Jahren seinen Lebensunterhalt als Bäcker verdienen. Daneben jedoch befasste er sich intensiv mit Poesie und dem Studium des Korans, und mit ziemlicher Sicherheit genoss er umfassenden Unterricht an einer *Medrese*. Seinen Ehrennamen erhielt er bereits als Kind und behielt ihn als Dichter zeit seines Lebens bei: *Hafis* bedeutet „der (den Koran im Gedächtnis) Bewahrende“.

Seine Weltsicht ist derart umfassend, aber zugleich kaum fassbar, dass bis heute die Anhänger gegensätzlichster religiöser und politischer Richtungen versuchen, seine geistige Führerschaft für sich zu beanspruchen. Hafis' Metaphern und Allegorien sind ungeheuer vieldeutig und verschlüsselt, dabei ist seine Sprache leicht verständlich, zeitlos modern und lebendig. Auch deswegen ist er bis in unsere Tage der beliebteste und meist gelesene Dichter im persischsprachigen Raum – sogar Analphabeten kennen seine Gedichte auswendig. Sein berühmtestes Werk ist der *Diwan*, bestehend aus mehreren Hundert *Ghaselen*, einer speziellen Form des lyrischen Liebesgedichts.

Hafis' *Diwan* befeuerte die Rezeption östlicher Lyrik durch das Abendland gewaltig, hier nur zwei Beispiele: die Übersetzungen von Joseph von Hammer-Purgstall hatten ab 1814 Johann Wolfgang von Goethes Arbeit am *West-östlichen Diwan* zur Folge; Goethe sah sich selbst als „geistigen Zwilling“ des persischen Dichters und stilisierte sein Werk zu einem Dialog über Jahrhunderte und Kontinente hinweg.

1822 erschien *Oestliche Rosen* – 365 Gedichte von Friedrich Rückert, der durch seine enormen Sprachkenntnisse Hafis im Original lesen konnte.

In unserer heutigen Zeit können wir – leider – nur staunen über die geistige Beweglichkeit, Belesenheit und Offenheit unter den islamischen Gelehrten und Dichtern des Früh- und Hochmittelalters.

Islamische Theologie und Mystik, Wesentliches aus anderen monotheistischen Religionen, aus Humanismus und Neuplatonismus – dessen Einflüsse unter anderem durch die Kommentare Avicennas (Ibn Sinä; einer der wichtigsten Denker seiner Zeit) nicht zu unterschätzen sind – all dies findet seinen Widerhall besonders im Sufismus, der die absolute Liebe zu Gott in den Mittelpunkt stellt.

NIMA YUSHIJ

(oder Juschidsch, oft auch nur Nima genannt) wurde 1897 im nordiranischen Dorf Yusch geboren; eigentlich hieß er Ali Esfandiari. Er gilt als Vater der modernen persischen Poesie, die Entwicklung des modernen persischen Gedichts ist sein Verdienst.

Nima entstammte einfachen Verhältnissen und jene frühe bäuerlich-raue Prägung erwies sich später als ein großer, authentischer Erfahrungsschatz für den Dichter. Als Zwölfjähriger wurde er auf die katholische St. Louis-Schule nach Teheran geschickt; dieser Schritt hinaus aus der dörflichen Enge und Monotonie glich einer Befreiung – vor allem, weil sein neuer Lehrer pädagogisch klug und sensibel genug war, Nimas große poetische Begabung zu erkennen und zu fördern. Ab etwa 1922 begann der junge Dichter mit Rhythmus und Reim zu experimentieren, sich zu lösen von den über die Jahrhunderte in Konvention erstarrten Schemen, die den persischen Poeten bisher als unabdingbar galten. Er ließ zu, dass allein die Tiefe des Gedankens über die Länge des Verses zu entscheiden habe, und nicht die Normen der althergebrachten Metren. Ein unerhörter und radikaler Schlag, mit dem er die persische Dichtkunst aus ihrem höfischen Korsett befreite und ihr mit der Sprache der Straße wieder echtes Leben einhauchte. Mit zunehmender Reife arbeitete Nima in seinen Versen auch mit einem sehr persönlich gefärbten Symbolismus, der eine Geistesverwandtschaft zu Hafis spüren lässt. Erst ab den späten 30er Jahren durften Nimas Werke allmählich veröffentlicht werden. 1960 starb der Dichter und wurde seinem Wunsch entsprechend in seinem Heimatdorf Yusch beigesetzt.

NAZIM HIKMET

Dichter, Dramatiker und Revolutionär gleichermaßen, gilt Nazim Hikmet als Begründer der modernen türkischen Lyrik. 1902 kam er in Thessaloniki als Sohn eines Beamten des Außenministeriums auf die Welt und wuchs überwiegend bei seinem Großvater, einem osmanischen Gouverneur in Aleppo und Diyarbakır auf. Sein familiäres Umfeld war intellektuell gebildet und so verwundert es nicht, dass Hikmet seine ersten dichterischen Gehversuche bereits mit elf Jahren unternahm. Schon in der Jugendzeit begeisterte er sich für kommunistische Ideen und Ideale; von der Oktoberrevolution war er sehr beeindruckt. 1921 reiste er mit einem Freund illegal in die Sowjetunion und begann in Moskau ein Studium der Soziologie und Kunstgeschichte. Dort hatte er auch Kontakt zu den Futuristen, unter denen ihn besonders Sergei Jessenin und Wladimir Majakowski beeinflussten. Bei seiner ersten Rückkehr in die Türkei ahnte Hikmet noch nicht, dass er auf-

grund seiner politischen Überzeugung die eine Hälfte seines erwachsenen Lebens im Gefängnis und die andere im Exil verbringen sollte – in einer absurden Abfolge aus schriftstellerischem Erfolg, Publikationsverbot, Verfolgung, Verhaftungen, Flucht und Rückkehr. Doch seine Zuversicht und seine Menschenliebe ließ er sich nicht nehmen – so sagte er einmal, er habe in seinem ganzen Leben nie ein Gefängnis verlassen, ohne dass alle Mitgefangenen lesen und schreiben konnten. Nazim Hikmet starb 1963 im Moskauer Exil, wo er auf dem Nowodewitschifriedhof begraben ist – unter einem Ahornbaum, wie es sein Wunsch war.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz prägt Hikmets Schaffen die türkische Literatur bis heute: er befreite die Sprache aus der mittlerweile verkrusteten osmanischen Versform, öffnete die Türen weit für die Moderne und für Themen der einfachen Menschen, denen er sich zeitlebens verbunden fühlte. Bis 1965 durften seine Werke in der Türkei nicht veröffentlicht werden, erst 2009 erhielt er posthum die türkische Staatsbürgerschaft zurück. Im Westen lange ignoriert, erfährt sein Werk zunehmend auch hier die ihm gebührende Würdigung.

FOROUGH FARROKHZAD

wurde 1934 in Teheran als Tochter eines Armeeeoffiziers in eine gebildete Familie der oberen Mittelschicht geboren; bereits in der Mädchenoberschule schrieb sie erste Gedichte, die sich an klassischen persischen *Ghaselen* orientierten. Mit sechzehn Jahren heiratete sie Parviz Shāpour, einen wesentlich älteren Satiriker und Karikaturisten, und brachte ihren Sohn Kāmyār zur Welt. Nach drei Jahren trennte sie sich von ihrem Mann, der daraufhin das alleinige Sorgerecht für das Kind erhielt. Über diesen Schmerz kam Forough Farrokhzad wohl nie hinweg, dennoch verfolgte sie beharrlich ihren Weg in die Unabhängigkeit. 1955 erschien ihr erster Gedichtband *Die Gefangene*, kurz darauf unternahm sie eine lange Europareise, verfasste ihren zweiten, sozialkritischen Gedichtband *Die Wand* und nahm eine Stelle als Assistentin im Golestān Film Studio an. Ihre Beziehung zu dem verheirateten Filmemacher und Schriftsteller Ebrāhim Golestān provozierte einen Skandal, gesellschaftliche Ablehnung und heftige Anfeindungen, ebenso ihre kontrovers diskutierten Gedichte und ihre insgesamt selbstbestimmte Lebensweise. 1962 führte Forough Farrokhzad Regie bei einem Dokumentarfilm über ein Dorf von Leprakranken, in der Folge adoptierte sie einen Jungen von dort. Weitere Gedichte entstanden; den vierten Band *Die Wiedergeburt* (1964) sah sie selbst als Beginn ihrer eigentlichen Dichtung an.

Dieser Aufbruch endete jäh: 1967 starb sie 32-jährig bei einem Autounfall; beim Versuch, einem Schulbus auszuweichen, prallte ihr Fahrzeug gegen eine Felswand.

Forough Farrokhzads Werk gleicht einem Befreiungsschlag – sowohl in stilistischer als auch in inhaltlicher Hinsicht: ihr Ton ist direkt, intensiv und klar und verwendet Umgangssprache und freie Versform; in ihren Themen kreist sie um Konventionen und Ideale, um überkommene Moralvorstellungen und stereotype Rollen von Mann und Frau, die es aufzubrechen gilt, jedoch immer wieder auch um universelle Themen wie Vergänglichkeit und Zeit.

Forough Farrokhzads Werke haben Bestand; Anerkennung und Bewunderung für die Dichterin wachsen seit ihrem frühen Tod sowohl im Iran als auch international stetig an.

CYMIN SAMAWATIE – Gesang / Komposition

Als Tochter iranischer Einwanderer wurde sie in Braunschweig geboren und lebt derzeit in Berlin. Sie studierte Klassik an der Hochschule für Musik und Theater Hannover mit Schlagwerk, Klavier und Gesang; darauf folgte ein Jazzstudium an der Universität der Künste in Berlin mit Gesang, Klavier und Komposition. Einer der Höhepunkte ihrer Karriere war der gemeinsame Auftritt mit dem Musiker Bobby McFerrin. 2008 begann die Kooperation mit ECM-Gründer und Musikproduzent Manfred Eicher. Seit 2010 arbeitet sie in unterschiedlichen Projekten mit Musikern der Berliner Philharmoniker zusammen. 2013 gründete Cymin Samawatie das Orchesterprojekt *Divan der Kontinente*.

In Cymins Kompositionen und Projekten geht es immer auch um den Brückenbau zwischen Kulturen, Genres und Stilrichtungen, zwischen verschiedenen Ensembles und Künstlern aus Klassik, Jazz und Weltmusik.



BENEDIKT JAHNEL – Klavier

wurde in Frankreich geboren und ist in Süddeutschland aufgewachsen. Er studierte Jazz an der Universität der Künste Berlin und am City College in New York. Neben seiner langjährigen Arbeit mit Cyminology hat Benedikt viele weitere CDs veröffentlicht, unter anderem mit seinem eigenen Trio sowie der Band *max.bab*. Er ist Träger zahlreicher Preise und wurde auch mit mehreren Stipendien gefördert. Benedikt ist als Komponist und Pianist regelmäßig auf internationalen Festivals präsent; Tourneen führten ihn in mehr als 40 Länder rund um den Globus. Er arbeitet mit wichtigen Vertretern des modernen Jazz zusammen wie z.B. Phil Woods, Johannes Enders, Charlie Mariano, David Friedman, Frank Möbus, John Abercrombie und vielen anderen. Außerdem erhielt er bereits Lehraufträge in Workshops und an verschiedenen Universitäten.

RALF SCHWARZ – Kontrabass

In Braunschweig geboren, begann er seine musikalische Ausbildung im Alter von 10 Jahren zunächst mit Orgelunterricht. Als 17-Jähriger wechselte er zur Gitarre und spielte in verschiedenen Blues-, Rock- und Alternative-Formationen. Bereits seit 1993 arbeitet er in verschiedenen Projekten mit Cymin Samawatie zusammen. 1999 begann er, Kontrabass und E-Bass zu spielen und studierte ein Jahr später an der Hochschule für Künste in Bremen. Seit 2003 lebt er in Berlin und spielt auf internationalen Podien mit verschiedenen Formationen.

TOBIAS BACKHAUS – Schlagzeug

Tobias Backhaus stammt aus Darmstadt und fing bereits im Alter von fünf Jahren an, Schlagzeug zu spielen. Er lernte sein Instrument bei Jazzgrößen wie John Riley, Ari Hoenig, Jim Black, Jeff Ballard und Keith Copeland und studierte Schlagzeug und Komposition bei Prof. John Hollenbeck am Jazz-Institut Berlin. Tobias arbeitet regelmäßig mit internationalen Künstlern wie Till Brönner, Tony Lakatos, Carlos Bica, Gwilym Simcock oder Frank Chastenier und vielen anderen zusammen; Tourneen und Konzertreisen führten ihn unter anderem in die USA, nach Kanada, Japan, Russland und in zahlreiche europäische Länder.

Seine stilistische Vielfalt und große Wandlungsfähigkeit machen ihn zu einem der meistgefragten Schlagzeuger der zeitgenössischen deutschen Jazzszene.

MARTIN STEGNER – Viola

18
begann seine Musikerlaufbahn mit 8 Jahren auf der Violine und wechselte später zur Bratsche. Nach seinem Studium an der Musikhochschule Mannheim, zahlreichen Meisterkursen und einem Stipendium an der Herbert-von-Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker war er 3 Jahre Solobratschist des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin, bevor er zu den Berliner Philharmonikern wechselte. Für einen klassischen Musiker sind Martins musikalische Interessen eher ungewöhnlich breit gestreut: so pendelt er mit dem größten Vergnügen im internationalen Konzertleben hin und her zwischen Soloauftritten und Kammermusikensembles, Orchesterarbeit und musikalischen Experimenten, Jazzformationen und Klassik-Festivals.

Im Jahr 1999 gründete er die *Berlin Philharmonic Jazz Group* und 2008 das Ensemble *BOLERO BERLIN*. Seit 2011 arbeitet er intensiv mit Cymnology zusammen. Auch als Pädagoge ist er aktiv; zudem setzt er sich für die Erweiterung des Viola-Repertoires ein, mit einem Schwerpunkt auf Bearbeitungen von Liedliteratur.

KORHAN EREL – Computer, Elektronik, Controllers

stammt ursprünglich aus Istanbul, lebt und arbeitet aber mittlerweile in Berlin als Computermusiker, Improvisator und Sounddesigner. Als Gründungsmitglied der freien Improvisationsband *Islak Köpek* zählt er in der Türkei zu den Pionieren auf diesem Gebiet. Er komponiert und gestaltet Sounds für Theater und Video, in Zusammenarbeit mit Musikern verschiedener Sparten, mit Schriftstellern, Tänzern, Schauspielern und bildenden Künstlern; Konzertreisen führten ihn

in viele europäische Länder, den Nahen Osten, nach Asien und in die USA. Förderungen, wie z.B. durch die Initiative für Neue Musik oder die Akademie der Künste der Welt ermöglichen es Korhan, außergewöhnliche und experimentelle Projekte auch im internationalen Rahmen zu realisieren.



Mit seinem eigens entwickelten Computersystem *Omnibus* kann er konkrete Klänge wie *samples* oder *field recordings* in Echtzeit verwandeln und bearbeiten; auf diese Weise tritt Korhan auch als „Ein-Mann-Improvisationsband“ auf. Außerdem engagiert er sich für die Weiterentwicklung und Vernetzung der Improvisations-Szene in Berlin.

19



– eine Initiative der GIWA Management GmbH & Co. KG und Borusan Otomotiv A.S.

In Zusammenarbeit mit dem Generalkonsulat der Republik Türkei in München

Sponsored by **Borusan Otomotiv**

Veranstalter: GIWA Management GmbH & Co. KG, Redwitzstr. 4, 81925 München,
info@cultureflow.de, www.cultureflow.de

Kuration, Organisation und Redaktion: Aylin Aykan

Fotos: Cyminology © Heike Steinweg, Korhan Erel © Anil Eraslan
Foto Umschlag Rückseite: wikipedia.org

Design & Artwork: Werner Schauer/www.triptychon.biz



Forough Farrokhzad